

Maria Theresia (1717-1780) und ihre Tochter Marie-Antoinette (1755-1793)

Auszüge aus dem Briefwechsel

AUS: CHRISTOPH, Paul (Hg.), *Maria Theresia. Geheimer Briefwechsel mit Marie-Antoinette*, Berlin, 1991.¹ bzw. LEVER, Eveline (Hg.), *Marie-Antoinette. Correspondance*, Paris 2005 (übertragen ins Deutsche von M. Reißig)

Wien, den 15. März 1775.

Meine liebe Frau Tochter.

Ihr Brief vom 18., der mitten aus Ihren beständigen Karnevalsvergnügungen und der Freude geschrieben ist, die Ihnen die Ankunft Ihres Bruders [Fußnote] verursachte, war recht tröstlich für mich. Alles, was Sie mir Rührendes über Ihre Familie und mich sagten, hat mich ebenso ergriffen, wie Sie es bei der Begegnung mit Ihrem Bruder waren. Sie erhalten dieses Gefühl bei jeder Gelegenheit so gut aufrecht, daß ich gerührt und stolz zugleich bin und wünsche, daß nichts es jemals einschränken könnte. Ihr Bruder und Rosenberg können gar nicht genug ihre Genugtuung und ihr Erstaunen über Ihre Stellung und Ihr Benehmen ausdrücken, und ich erwarte, daß ich mich in drei Wochen noch mehr damit beschäftigen kann. Wieviel glückliche Augenblicke werde ich dabei haben? Ich danke Ihnen für alles, was Sie für ihn getan haben, und ich bitte Sie, auch dem König in meinem Namen zu danken. Ich bin sehr gerührt über die Freundschaft, die er Ihrem Bruder bezeugte, und für alle seine Beweise der Güte für den Grafen von Burgau. Jetzt wird er schon abgereist sein; es wird ihm wie ein Traum vorkommen. Ich danke Ihnen sehr für den Plan der Königssalbung, aber ich finde, daß er nicht ausführbar ist; aber er wird ein andermal, wenn Sie es wünschen, das Glück haben, Sie wiederzusehen.

Gott sei Dank! Dieser ewige Karneval ist nun zu Ende! Sie finden mich dieses Aufrufs wegen gewiß sehr alt, aber ich gestehe, die Ermüdungen dieser durchwachten Nächte wurden mir zuviel. Ich zitterte für die Gesundheit und für die Ordnung des gewöhnlichen Lebens bei Hofe; es ist eine Hauptsache, sie zu erhalten. Jede Lektüre, jede andere Beschäftigung sind zwei Monate lang unterbrochen. Die Zeit ist kostbar, und es gibt keinen wirklichen und unwiederbringlichen Verlust als diesen. Ist man jung, denkt man nicht daran; wenn man älter wird, erkennt man es, aber dann machen uns andere Schwächen fehlerhaft. Ebenso kann ich mich nicht zurückhalten, mit Ihnen über einen anderen Punkt zu sprechen, den die Zeitungen mir zu oft wiederholen: es handelt sich um Ihren Kopfputz, man sagt, daß die Frisur von den Haarwurzeln 36 Zoll in die Höhe geht und mit einer Menge Federn und Bändern geschmückt sei, die das alles heben! Sie wissen, daß ich immer der Meinung war, die Moden mit Mäßigung mitzumachen, sie aber nie zu übertreiben. Eine junge hübsche Königin, so voller Anmut, hat alle solche Tollheiten nicht nötig; im Gegenteil, die Einfachheit des Putzes hebt die Erscheinung und paßt besser zum Rang der Königin; sie muß den Ton angeben, und alles wird sich beeilen, sogar ihre kleinen Wunderlichkeiten anzunehmen; aber ich, die ich meine kleine Königin liebe und ihr bei jedem Schritt folge, ich kann nicht anders, als sie vor diesen kleinen Übertreibungen zu warnen, die ich doch sonst so viel Grund habe, mit allem was Sie tun, zufrieden und selbst stolz zu sein.

Sie werden einen Brief des Kaisers bekommen, der mir viel Vergnügen gemacht hat. Ich sehe, daß er ernstlich daran denkt, Sie zu besuchen, und er teilt Ihnen seine Bedingungen mit. Breteuil finde ich recht gealtert, aber er wird dasselbe von mir sagen; er hat mir das Schönste und meinem Herzen Teuerste überbracht: Ihre sehr gut gearbeitete Büste und

¹ Die Briefpartnerinnen korrespondierten auf Französisch. Für die aktuellste Edition in der Originalfassung s.: LEVER, Evelynne (Hg.), *Marie-Antoinette. Correspondance (1770-1793)*, Paris, 2005.

zwei entzückende Bilder; meine Ringe, besonders den aus Ihren Haaren, trage ich immer und werden allen andern vorgezogen. Ich danke Ihnen für alle diese lieben und schönen Geschenke und bitte Sie zu glauben, daß ich stets Ihre treueste Mutter und Freundin bin.

Versailles, 17. März 1775

Madame meine teure Mutter,

Die Abreise meines Bruders hat mich sehr bekümmert. Diese ist eine fürchterliche Sache nur zu ahnen, nicht zu wissen, ob man sich jemals wiedersehen wird. Durch seine Höflichkeit, Ehrlichkeit und Zuvorkommenheit gegenüber jedem hat er sich hier den Ruf eines Prinzen von Welt gemacht. Was sie Dinge betrifft, die wir ihm hier gezeigt haben, hat er nicht so viel Erfolg gehabt, weil er stets sehr unberührt und unbeteiligt schien. Ich denke mit der Zeit wird er mehr in der Lage sein, von einer solchen Reise zu profitieren.

Ich hoffe, das man hier bald nicht mehr von den Scherereien² um die Prinzen² reden wird, die von einige hässlichen Gestalten, denen nur danach trachtet, auf ewig Zwietracht und Unheil zu sähen, noch verschlimmert wurde. Nach der Abreise meines Bruders hat der König ihnen [die Prinzen] mitteilen lassen, dass die nächsten zehn bis zwölf Tage nicht bei ihm speisen werden dürfen. Letzten Dienstag sind Monsieur der Prinz de Condé und sein Sohn wieder zum *souper* erschienen. Ich habe mich Ihnen gegenüber wie immer Verhalten ohne irgendetwas zu sagen. *Monsieur le duc d'Orléans* und der *prince de Conti* sind nicht wieder zurückgekehrt, doch sind es auch jene beiden, die die Gicht heimgesucht hat.

Nichts desto trotz hat mich der Karneval sehr amüsiert, ich stimme mit Ihnen überein, dass es Zeit war, dass er ein Ende findet. Zur Stunde finden wir wieder zu unserem täglichen Rhythmus zurück, wovon ich meinerseits dahingehend profitieren, mich ausgiebig mit dem König zu unterhalten, der immer noch sehr freundschaftlich mit mir verbunden ist. Es ist richtig, dass ich mich ein wenig um meine Frisur kümmere und was die Federn, alle tragen diese hier und es erschiene eher ungewöhnlich, keine zu tragen. Wir haben deren Höhe jedoch mit dem Ende der Bälle [Karneval] stark reduziert.

Der Brief des Kaisers hat mich sehr erfreut. Zur Stunde hoffe wirklich, ihn zu sehen. Ich werde alles Mögliche tun und all seine Bedingungen zu erfüllen wissen. Er darf versichert sein, dass dem jeder meiner Leute folgen wird und was den Rest betrifft, so wird er sehen, dass er hier bald allen seinen Genüssen wird frönen können [...]

Ich verfüge nicht über die passenden Worte, meiner teuren Mutter für ihre Güte und Verbundenheit zu danken. Ich empfände es als einzigartiges Glück, wenn Sie die Ringe [ein Geschenk Marie-Antoinettes an ihre Mutter] trüge.

Ihnen meinen unvergleichlichen Respekt, meine Zärtlichkeit und Anerkennung.

Schönbrunn, den 2. Juni 1775.

[Meine liebe Frau Tochter].

Ich war entzückt von allem, was Sie mir über die Haltung des Königs und seine Befehle an das Parlament gelegentlich dieses unglücklichen Aufstandes sagen. [...] Im allgemeinen beginnt dieser Geist des Aufruhrs überall einzudringen, das ist die Folge unseres aufgeklärten Jahrhunderts. Ich stöhne oft darüber, aber die Sittenverderbnis, diese Gleichgültigkeit gegen alles, was mit unserer heiligen Religion zusammenhängt, diese fortgesetzte Abbröckelung sind die Ursachen aller dieser Übel. Ich gestehe Ihnen, daß ich mit großem Kummer in den gedruckten Blättern sah, daß Sie sich mehr denn je auf allerlei Ausflüge ins

² Die Brüder des Dauphin.... Frage des Etiketts

Bois de Boulogne vor den Toren von Paris mit dem Grafen von Artois einlassen, ohne daß der König dabei ist. Sie müßten besser wissen als ich, daß dieser Prinz keineswegs geachtet ist, und daß Sie auf diese Weise an seinen Fehlern teilnehmen. Er ist so jung, so unbesonnen; bei einem Prinzen nimmt man es noch hin; aber bei einer Königin, die älter ist, und von der man eine ganz andere Meinung hatte, werden diese Fehler viel größer. Verlieren Sie dieses schätzenswerte Gut nicht, das Sie so vollkommen besaßen. Eine Fürstin muß in ihren geringsten Handlungen achtungswert sein und nicht eine flotte Dame in ihrem Anzuge und in ihren Vergnügungen werden. Man zaust uns zu sehr, als daß wir nicht immer auf unserer Hut sein müßten.

Jetzt kommt noch ein viel traurigerer Punkt für mich: alle Briefe aus Paris besagen, daß Sie getrennt von dem König schlafen, und daß Sie an seinem Vertrauen wenig Anteil haben. Ich gestehe, daß mich dieses um so mehr erschreckt, da Sie am Tage schon genug Zerstreungen haben und ohne den König sind. Diese Freundschaft, diese Gewohnheit, immer zusammen zu sein, wird bald von selbst enden, und ich sehe nur Unglück und Kummer für Sie voraus, trotz der glänzenden Stellung, von der mir Rosenberg versichert hat, daß es nur von Ihnen abhängt, sie sich zu erhalten, da der König Sie liebt und schätzt. Ihre einzige Aufgabe muß sein, sich soviel wie möglich am Tage bei ihm aufzuhalten, ihm Gesellschaft zu leisten, seine beste Freundin und Vertraute zu sein, zu versuchen, in allen Dingen Bescheid zu wissen, um sich mit ihm zu besprechen und ihn erleichtern zu können, damit er sich nie wo anders behaglicher und sicherer als in Ihrer Gesellschaft fühlt. Wir sind in dieser Welt, um anderen Gutes zu tun, Ihre Aufgabe ist eine der größten, wir sind nicht für uns selbst da und um uns zu amüsieren, sondern um den Himmel zu erwerben, worauf alles abzielt, und der fällt einem nicht umsonst zu, es heißt, ihn sich verdienen. Verzeihen Sie diese Predigt, aber ich gestehe Ihnen, daß die getrennten Schlafzimmer, diese Ausflüge mit dem Grafen von Artois meine Seele mit um so größerem Kummer erfüllt haben, da ich die Folge kenne, die ich Ihnen nicht klar genug machen kann, um Sie vor dem Abgrund zu retten, in den Sie sich stürzen. Schreiben Sie meiner Zärtlichkeit diese Besorgnis zu, aber halten Sie sie nicht für überflüssig.

Wien, den 5. Dezember 1777.

Meine liebe Frau Tochter!

Mit jedem Kurier erwartete ich tröstliche Nachrichten³, aber sie bleiben zu lange aus. Ich wünsche abscheuliches Wetter, damit der König nicht auf die Jagd geht und sich ermüdet, und die Königin nicht abends und sogar bis in die Nacht hinein spielt. Das ist schlecht für Ihre Gesundheit und Schönheit, sehr schlecht, weil es Sie vom König trennt und sehr schlecht für die Gegenwart und Zukunft; Sie erfüllen Ihre Pflicht, sich nach Ihrem Gemahl zu richten, nicht. Es ist keine Entschuldigung für Sie, daß er zu gut ist, es macht Ihr Unrecht nur noch größer, und ich zittere für Ihre Zukunft. Geben Sie sich keiner Täuschung hin, das Spiel zieht sehr schlechte Gesellschaft und Handlungen in allen Ländern der Welt herbei; das ist anerkannt. [...] Kann ich bei Ihnen nichts erreichen, muß ich mich eines Tages an den König selbst wenden, um Sie vor größeren Unannehmlichkeiten zu bewahren. Ich kenne die Folgen zu gut, und Sie verlieren zu sehr in der Öffentlichkeit, aber besonders im Ausland, was mich sehr peinlich berührt, weil ich Sie so zärtlich liebe.

³ die einer Schwangerschaft. Marie-Antoinette sollte ihr erstes Kind (Tochter Marie-Thérèse de France) ein Jahr später, am 19. Dezember 1778 gebären.